

AB 19a „Spätaussiedler“

Spätaussiedler sind deutschstämmige Einwanderer aus Mittel- und Osteuropa sowie aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, deren Vorfahren vor allem im 18. und 19. Jahrhundert nach Mittel- und Osteuropa ausgewandert waren. Während des Untergangs des kommunistischen „Ostblocks“ und der dadurch ermöglichten Reisefreiheit erreichte der Zustrom nach Deutschland im Jahr 1990 einen Höhepunkt, zwischen 1990 und 2010 kamen mehr als 400.000 Spätaussiedler nach Baden-Württemberg. Zunächst bekamen Spätaussiedler automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft. Bei den Zugewanderten zeigen sich noch immer deutliche Integrationsprobleme in den Schulen und auf dem Arbeitsmarkt. Die weit überwiegende Zahl der Spätaussiedler wurde in einem komplett sowjetisch geprägten Umfeld sozialisiert und orientierte sich an Verhaltensmustern der Sowjetgesellschaft. In Deutschland wurden deshalb viele Spätaussiedler als „Russen“ stigmatisiert, wohingegen sie in der Sowjetunion noch als „Deutsche“ galten. Nicht wenige Spätaussiedler griffen die verbale Ausgrenzung als „Russen“ auf und nahmen sie als Merkmal der eigenen Identitätsfindung an – ein wichtiges Hindernis für die Integration in Deutschland. Inzwischen schränken gesetzliche Maßnahmen, insbesondere die Forderung eines Nachweises deutscher Sprachkenntnisse, den Umfang der Zuwanderung von Spätaussiedlern stark ein.

Zum Beispiel: Rosa Puchner (geb. 1950)

Herkunftsland: Kasachstan, Wohnort: Sigmaringen

Familie Puchner kommt aus Nordost-Kasachstan. Ihr Dorf wurde Ende des 19. Jahrhunderts von Deutschen gegründet. Während der Anteil der deutschen Bevölkerung vor der 1991 einsetzenden Auswanderungswelle ca. 95 Prozent betragen hatte, leben dort heute nur noch ca. drei bis vier deutsche Familien.

Die Gründe, warum sich die Puchners zur Auswanderung entschließen, hängen mit dem Zerfall der Sowjetunion und der Unabhängigkeitserklärung Kasachstans 1991 zusammen.

Mit der Einführung des Kasachischen als Amtssprache wird nach der Staatsgründung die russische Sprache immer mehr zurückgedrängt und auch die innerhalb der Familie gepflegte deutsche Sprache und Kultur geraten zunehmend ins Hintertreffen. Die kasachische Sprache zu übernehmen und sich dem zunehmend von Kasachen geprägten Lebensstil anzupassen, kommt für Familie Puchner nicht in Frage. Ihr Wunsch ist es, dass ihre Kinder und Enkelkinder als Deutsche leben und aufwachsen. Schweren Herzens entscheidet sich die Familie zur Auswanderung. Als 1996 nach dreijähriger Wartezeit die Ausreisepapiere schließlich vorliegen, habe sie es, so Rosa Puchner, „*wie einen Schock*“ empfunden. Vor allem die Trennung von den Nachbarn, mit denen sie ein sehr enges freundschaftliches Verhältnis verbindet, fällt schwer.

Nach der Ankunft in Deutschland sei ihnen schnell klar geworden, dass das Leben hier ein völlig anderes sei und dass man sich so schnell

wie möglich darauf einstellen müsse, auch wenn es nicht einfach werden würde, erinnert sich Rosa Puchner an die Anfangszeit in Deutschland. [...] Die Tatsache, dass sie Deutsch spricht, habe ihr die Eingewöhnung sehr erleichtert und ihr die Möglichkeit eröffnet, auf Menschen zuzugehen und Kontakte auch zu Einheimischen zu knüpfen. In ihrem Beruf als Erzieherin und Grundschullehrerin wieder Fuß zu fassen, gelingt Rosa Puchner jedoch nur bedingt. Sie unterrichtet drei Jahre lang an der Fidelis-Schule in Sigmaringen, doch handelt es sich um ein befristetes Projekt, das wegen Streichung der Mittel schließlich eingestellt wird.

Heimaterinnerungen, Gegenstände und Geschichten von Migranten im Landkreis Sigmaringen, hrsg. v. Lk Sigmaringen, Sigmaringen 2010, S. 72 (D. Muth)



Rosa Puchner im Urlaub auf der Krim, 2005
(© Foto: Rosa Puchner, Sigmaringen)